

schänkung und Veränderung Grund besitz; vielleicht hat einzelne Mollereibetriebe die Grenze der wirtschaftlichen No...

An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine ... Herr Landrath von Weder erwiderte, daß die bisherige Arbeit, der...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Reichstag unserer Zeitgenossen ist mit uns wachsenden ... Delehoff, 26. November. (Stadterordnungenwahl.) Die höchsten...

V. Gießen, 27. November. (Grafhof.) - Zyphus - Wasserleitung. Am südlichen Gießenergebirge wurde heute Abend...

W. Sauerbrunn, 26. November. (Umwandlung der Dreyfahnen Gewehrfabrik in eine Aktiengesellschaft.) Mit großer Begeisterung ...

Secheranitz, 26. Nov. (Tödtliche Unfall eines jungen Mädchens.) Am benachbarten Caltheim hängte die ...

W. Glanbach, 26. November. (Eisenbahnunglück.) Amlich wurde gemeldet: Der von Suidau 12 Uhr 25 Minuten ein...

Personalnachrichten.

Dem Oberpfarrer Wehem zu Wandsburg-Bufau, dem Pfarrer Bernede zu Wardenburg (Glebe), sowie dem Buchdrucker...

Dem Generalmajor Valerius des Kaiserregiments Hauptmann ist der Titel 'Kommerzienrat' verliehen. Beirigt wird: der Amtsrichter Baun in Gerbstedt als Landrichter an das Landgericht in Halle a. S. und der Amtsrichter Henning in Köbnig...

Aus Nah und Fern.

Ein furchtbarer Sturm ist gestern über Norditalien dahingegangen und hat vielfach gewaltige Schäden angerichtet. Aus Genova wird gemeldet: Durch einen heftigen Sturm wurde die Mole des Aussehens ...

Schiffahrt für Kaiser Friedrich. In dem Orte Pogli bei St. Vier Diana fand am Sonntag das Anlaufen an den Aufschwamm Kaiser Friedrich die feierliche Entschiffung einer Gedenktafel statt.

Sum Untergang des 'Mehagan'. Das Londoner Handelsamt hat die Untersuchung über den Untergang des Dampfers 'Mehagan' von der Rinnah nach Hongkong ...

Kranak mit der Polizei. Man meldet aus Rudauß: In Uj-Feherts (Komitat Szabolcs) wurde auf dem Jahnnacke vor vier Tagen ein betrunkenen Bauer mit Gensdarmen handgemacht und wurde von den Gensdarmen niedergelassen.

Unfälle gestern zur See. Der schwedische Dampfer 'Cambletta' traf im Februar bei einem geringen Dampf an, dessen Besatzung zwei Meilen vor dem Ufer hervorragte, während der Besatzung geflohen war.

Brandstiftung. Man meldet aus Worms: In dem nahen Nischbach wurden 24 Jalousien, welche an dem dortigen Tunnelbau beschäftigt sind, wegen anständiger Untreue verhaftet.

Schwurgericht zu Halle a. S.

Halle, 26. November. (Wissenschaftler Weich.) Die Frau des Bergbauinspektors Franz Wittich, Marie, geb. Reubauer, aus Burgweilertal, am 22. September 1890 zu Solberg bei ...

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichtsrath Wittich, Landgerichtsrath Landgerichtsrath König und Justizrat Dr. Spatz, ...

Der Sachverhalt, der der Anklage zu Grunde liegt, ist an sich nicht besonders ... Der Gerichtshof hat dem Angeklagten die Strafe des Todes verurtheilt, welche ihm gegenwärtig, eben seit dem Tode des Mannes der letzten, ungarisch ist vier Jahren, in bittiger Feindschaft von Frau Wittich bei jeder sich bietenden Gelegenheit Ausdruck gegeben wurde ...

Die Anklage lautet: Der Angeklagte hat sich am 12. Februar 1890 bei der ...

Der Angeklagte hat sich am 12. Februar 1890 bei der ...

Der Angeklagte hat sich am 12. Februar 1890 bei der ...

Der Angeklagte hat sich am 12. Februar 1890 bei der ...

Der Angeklagte hat sich am 12. Februar 1890 bei der ...

Gesellschaft, des damaligen Angeklagten Casaballo und der Frauen war kein Zweifel, daß die Frau gelauete, ob die Angeklagte Frau C. nie in ihrem Leben geschlafen hat, und daß sie die Frau trotz der ...

Gerichtszettelung.

Berlin, 27. November. Das Oberverwaltungsgericht hat in der Strafsache wegen ...

Weiter-Aussichten auf Grund der Verichte der deutschen ...

Table with columns: Ort (e.g., Cottbus, Halle, Magdeburg), Wasserstände (with arrows indicating levels), and various numerical data.

*) Beobachtet in der Mittagszeit nach amtlichen Verzeichn der Königl. Elbstrom-Verwaltung.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wienmärkte.

Berlin, 26. Novbr. Städtischer Sachschadenmarkt. (Mittlicher Bericht der Direction.) Zum Verkauf standen: 4088 Amber, 955 Käfer, 6475 Schafe, 7498 Schweine. ...

Schwarz & Silitz, Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider nach Maass, Grosse Steinstrasse 13, gegenüber dem Halle'schen Bankverein.

Hamburg, 26. Novbr. Bericht der Notierungskommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehof...

	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Sehr schwere reine Schweine	54-57	54-55	54 20 T.
Schwere Mittelwaare	54-55	53-54	52-54 22 "
Gute leichte Mittelwaare	54-55	54-55	53-54 24 "
Geringere Mittelwaare	54-55	53-54	52-53 22 "
Sauen nach Qualität	43-51	47-51	46-50 16W.Z.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftskammer... Notierungs-Zelle. 26. November 1898.

Waren	Notizen	Notizen	Notizen	Notizen
Wien	106-107	104	105	129
Wienmarkt	102-108	141-144	145-149	134-142
Neumarkt	163-168	141-144	150-158	135-140
Seufis	170	150	148-153	128-128
Waggeber	148-164	144-154	162-180	140-152
Witmarkt	160-168	136-154	161-180	135-155
Meriburg, östl. d. Mulde	160-171	147-156	160-180	145-160
do. westl. d. Mulde	160-170	150-160	160-185	138-148
Orfurt	160-177	150-165	160-182	132-140
Estetten (Weiß)	163-166	138-145	143-151	126-140
Stro (Weiß)	165	142	150	129
Wienmarkt (Weiß)	161	143	140	130
Wienmarkt (Weiß)	160	143		
Tennis	152-168	148	137-140	126-128
Wienmarkt	164-167	137-144	134-138	127-132

163-166 bez. 23. ausländischer 186-190 bez. 2. Roggen behauptet, per 1000 kg netto, früher 153-156 bez. 2. Hofener 157-160 bez. 23. ausländischer 164-166 Wf., Gerste per 1000 kg netto, Braugerste bezieht 162-170 bez. 23. Weizen und Futtermittel...

Waaren- und Produktionsberichte.

Hamburg, 26. Novbr. Weizen loco matt, holländisch loco neuer 163-167 Wf., Roggen loco fest, mecklenburg, loco neuer 148-154 Wf., russischer loco fest, loco neuer 117, Weizen loco...

Metalle.

Hamburg, 26. Novbr. (Schlußbericht) Kupfer. Good average Santos. Debr. 31.50 Wf., März 32.50 Wf., Mai 32.75 Wf., Septbr. 33.00 Wf.

Brotweizen.

Hamburg, 26. Novbr. (Schlußbericht) Brotweizen loco ohne Faß mit 70 Maß Verbrauchsabgabe in heute von dem Sackwaaren mit 38.00 Maß gehandelt worden, 50r Waare mit 57.50 Wf.

Eisen.

Hamburg, 26. Novbr. Eisen loco ohne Faß mit 70 Maß Verbrauchsabgabe per Nov. 55.60 Wf., do. 70 Maß Verbrauchsabgabe per Nov. 56.10 Wf.

Schiffahrt.

Hamburg, 26. Novbr. Spiritus loco ohne Faß mit 70 Maß Verbrauchsabgabe per Nov. 55.60 Wf., do. 70 Maß Verbrauchsabgabe per Nov. 56.10 Wf.

Celle. Delikaaten. Getreiden.

Hamburg, 26. Novbr. Rüböl (unverfeilt), rub. loco 49.00 Wf. Käse, 26. Novbr. Rüböl loco 51.00, Novbr. 51.60.

Süddeutsche.

Nordhausen, 26. Novbr. Rüböl (unverfeilt), rub. loco 49.00 Wf. Erbsen 20-22 Wf. Speisebohnen 20.00-23.00 Wf. per 100 kg.

Kartoffeln. Stärke. Kartoffelfeldfr.

Berlin, 26. Novbr. (Anteil) Trockene Kartoffelfeldfr. 21.25 Wf., Kartoffelmehl 21.25 Wf., feuchte Stärke 11.70 Wf.

Geh. Winter. Eier. Käse.

Nordhausen, 26. Novbr. Winterfleisch 1.40-1.60 Wf., von der Keule, ohne Knochen 1.60 Wf. Schweinefleisch 1.40-1.60 Wf. geräucherter Speck 1.70-1.80 Wf. Sammetfleisch 1.10-1.20 Wf.

Fische.

Hamburg, 26. Novbr. Steinbutt 75 Wf., kleine 55 Wf., Seearungen 80 Wf., kleine 60 Wf., Kiebitz, große 55 Wf., kleine 25 Wf., Heringungen 40 Wf., Bänder 65 Wf., Schollen...

Stroh. Sen.

Nordhausen, 26. Novbr. Niststroh 3.00-3.50 Wf., Heu 4.50-5.50 Wf., für 100 Kilogramm.

Baumwolle und Wolle.

Leipzig, 26. Novbr. Baumwoll-terminhandel. Sa Plata. Grandmutter B, per November 3.50 Wf., per Dezember 3.55 Wf., per Januar 3.60 Wf., per Februar 3.65 Wf., per März 3.70 Wf., per April 3.75 Wf., per Mai 3.80 Wf., per Juni 3.85 Wf., per Juli 3.90 Wf., per August 3.95 Wf., per September 4.00 Wf., per Oktober 4.05 Wf., per November 4.10 Wf.

Metalle.

Amsterdam, 26. Novbr. Lancosinn 50/4. Zink, 26. Novbr. Silber 27 1/2 Wf., Ghili - Kupfer 56 1/2 Wf., per 3 Monate 57 1/2 Wf., Zink span 19 1/2 Wf., engl. 19 1/2 Wf., Jun 22 Wf., Ant 24 1/2 Wf., Juli-August 25 1/2 Wf., Aug-Sept. 26 1/2 Wf.

Tungemittel.

Hamburg, 26. Novbr. Chilianalpetar. Loco 7.27 1/2 Wf. Rio de Janeiro, 26. Novbr. Wechsel auf London 87 1/2 Wf. Buenos Aires, 26. Novbr. Golosino 122.60.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Walter Gehlenbeck, Halle a. S. Spezialitäten der Redaktion sind nach dem Inhalt...

G. Pelliccioni & Co. Gr. Ulrichstr. 17.

Familien-Anzeigen.

Am 25. d. Mts. verstarb 10 1/2 Uhr entlich nach längerem in Gebund und Belagerung getragenen Leiden die Ehefrau Johanne von Jena im Alter von 61 Jahren. Ihr Gedächtnis wird unter uns im Egen bleiben.

Johanne von Jena

in der Zeitungs-Anzeige. Die Hebitz und das Convent des von Jena'schen Fräuleinstifts. Die Beerdigung findet in Berlin statt.

Buchdruckerei HALLE a. S. O. THELE. Leipzigstr. 87. * Verlag der Halleschen Zeitung * Gegründet 1708 Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Alle gangbaren Formulare für Behörden und Private sind für den Einzelverkauf am Lager.

Aufbereitung von Buchdruck-Arbeiten aller Art.

Notariatsamt und Verlag von Otto Thele, für die Anträge verantwortlich Heinrich Hermann, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87. Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

Burg Lauenſtein.

8) Von A. Trinius.

Unter Benutzung der noch erhaltenen Burgtrümmer ging Graf Otto VI. 1390 an einen Neuaufbau des Lauenſteins. Aus dieſem Grunde feiern ihn fäſſlichlich manch alte Chroniſten als den Begründer und Erbauer des Lauenſteins. Er ſtarb 1400. Sein irdiſch Gebein ruht in der St. Michaelskirche zu Ludwigsſtadt, woſelbſt an der Südwand auch noch ſein lebensgroßes Epitaphium zu ſehen iſt. Aber noch ein anderer Umſtand macht dieſen Orlamünder bemerkenswerth. Er iſt der Vater der bekannten „weißen Frau“, die noch heute zuweilen ihr Unweſen treiben ſoll.

Katharina, die Tochter Otto VI., ſtand noch in frischer Jugendſchöne, als ſie ihren Better von Orlamünde-Plaſſenburg heirathete. Zwei Kinder entſprangen dieſem Ehebunde. Leider ſtarb bald darauf der junge Gemahl. Katharina, lebensluſtig und durchaus nicht geneigt, für immer den düſteren Wittwenſchleier zu tragen, warf bald begehrenden Blick auf den kraftſtrotzenden Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern. Dieſer hätte auch ſehr gern die ſchöne Orlamünderin heimgeführt, wenn ſeine Eltern nicht erſtlich Widerſpruch gegen dieſe Verbindung eingelegt hätten. So mußte er ihr denn eines Tages eröffnen, daß er ſie nicht zum Ehegemahl nehmen könnte, da „vier Augen im Wege ſtünden“. Er hatte damit ſeine Eltern gemeint. Katharina aber dachte nur an ihre jungen, unſchuldigen Kinder. Wenn dieſe aus der Welt geräumt waren, dann ſtand ja der heiß erſehnten Verbindung mit dem Burggrafen nichts mehr im Wege.

Im wilden Begehre nach dem Manne ihrer Liebe brachte ſie eines Nachts die beiden Kinder um. Es wird erzählt, daß ſie dieſe mit Stricknadeln erſtochen habe. Doch der Mord blieb nicht unentdeckt. Katharina ward feſtgenommen und zum Scheiterhaufen verurtheilt. Doch der Papſt erbatnte ſich der Sünderin. Sie mußte der Welt entſagen und bis an ihr Lebensende als Nonne in das Kloſter Himmelskron bei Kulmbach eintreten. Dort liegt ſie auch begraben. Die Ueberlieferung meldet, daß ſie von der Plaſſenburg bis Himmelskron den Weg auf den Knien ruſſchend zurückgelegt habe. Ehe ſie aber die öde Bußfahrt angetreten, da habe ſie einen furchtbaren Fluch gegen den Hohenzollern gethan, dem ſie all ihre Schuld beimaß. Nicht bloß ſein Ende, ſondern auch das ſeiner Nachkommen bis in die ſpäteſte Zeit wolle ſie ſtets durch ihr Erſcheinen im Voraus weiſſagen.

Nach dem Volksaberglauben hat das unſelige Weib Wort gehalten. Sowohl im Schloſſe zu Bayreuth als auch zu Berlin iſt ſie ſeitdem gar oft erſchienen. Auch Napoleon I. ſoll ſie aufgeſchreckt haben. Zum letzten Male will man ſie zu Berlin im Jahre 1850 geſehen haben. Aber auch droben auf Burg Lauenſtein, behaupten die Einwohner, ſoll ſie zuweilen ſich in mitternächtlicher Stunde zeigen. —

Im Jahre 1486 erloſch mit Friedrich VI. die Lauenſteiner Linie der Grafen von Orlamünde, die letzte der drei Linien, die

ſich bis dahin noch unabhängig erhalten hatte. Lauenſtein ſelbſt ging bereits im Jahre 1430 durch Kauf an die Grafen v. Gleichen über, nachdem ein Jahr zuvor Graf Wilhelm von Orlamünde einen Sturm, den Graf Günter von Schwarzburg mit 400 Reifigen gegen die Burg unternommen hatte, tapfer und glücklich zurückgeſchlagen hatte.

Bereits 1460 kam Lauenſtein an die Grafen von Schwarzburg, nicht durch Kampf und Sieg, ſondern auf friedlichem Wege. Auch bei dieſen blieb es nicht lange. In kurzer Nachfolge wechselten fortan die Beſitzer. Nur die Namen ſeien hier angeführt. Es waren dieſe die Ritter von Moſin, Herren von Heimburg, von Seldeneck, Grafen von Mansfeld. Am St. Johannistage 1506 ging dann Lauenſtein in den Beſitz des Freiherrn Heinrich Ritter von Thüna über. Damit ging ein neuer Stern über Burg und Land auf.

Sein Sohn Friedrich von Thüna war ein gelehrter, weiſer Herr, vor Allem der Reformation ſehr zugethan. Als Geheimer Rath des Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Sachſen begleitete er ſeine hohen Herrn auch nach Worms zu dem weltbewegenden Reichstage, wobei er dem Kurfürſten zuerſt den Rath ertheilt haben ſoll, Luther heimlich aufzuheben und zur Wartburg bringen zu laſſen.

Heimgelehrt von Worms, befahl er dem katholiſchen Kaplan auf der Burg, entweder ſie die neue Lehre zu verkünden oder Lauenſtein zu verlaſſen. Der Kaplan zog das Letztere vor. Unter ungeſeglicher Mitnahme ſämmtlicher Kirchenbücher flüchtete der Prieſter davon. Friedrich v. Thüna ließ aber noch in demſelben Jahre, 1526, durch einen proteſtantiſchen Geiſtlichen Luthers Lehre in ſeinem Lande einführen.

Nach Friedrichs Tode trat ſein Bruder Chriſtoph die Regierung über Lauenſtein an. Er muß ein kunſtbegeiſterter Herr geweſen ſein. Die ganze Kraft und Schaffensfreude, die ſonſige Lebensauffaſſung und heitere Kunſtſtude der Renaissance ſpiegelt ſich in dem wieder, was er mit ungeheuren Mitteln, mit einer faſt an Verſchwendung grenzenden Geberlaufe auf Lauenſtein erſehen ließ. Kunſt und Kunſthandwerk rief er in die Schranken und freudig folgten ſie ſeinem Ruſe. In dem Thünaiſchen Schloßtheil, den er nach Nordoſten hin innerhalb der Ringmauern 1551 erſtehen ließ, hat ſich Chriſtoph von Thüna ſelbſt ein Denkmal geſetzt, ſich und der deutſchen Baukunſt. Aber auch den ſogenannten Orlamünder Flügel unterzog er einem durchgehenden Umbau und ſtattete ihn kunſtleriſch und reich aus. Nicht genug damit, ließ er auch das reizvolle Schloßchen Dbernitz, am rechten Ufer oberhalb Saalfelds, bauen, das noch heute eine Zierde des oberen Saalthales bildet.

Im Jahre 1585 ſegnete Chriſtoph von Thüna den Zeitliche. Er wie ſein ihm im Tode vorangegangener Bruder ruhen in der St. Michaelskirche zu Ludwigsſtadt. Bis zum Jahre 1622 ſaßen die Herren von Thüna auf Lauenſtein; dann verkaufte Georg Sittig von Thüna den geſammten Beſitz für 40 000 Goldgulden an den Markgrafen Chriſtian von Kulmbach-Bayreuth, aus einer Nebenlinie der Hohenzollern. Die neuen Beſitzer aber hielten ſich nur während der Zeit, wo

das Waldwerk in den angrenzenden Wäldern blühte, auf dem stolzen Schlosse auf. Im Uebrigen überließen sie Alles ihren droben eingesetzten Verwaltern. Damit war die Zeit des stillen, aber sicheren Verfalles herangefommen.

Die Schrecken des dreißigjährigen Krieges trugen noch mit dazu bei. Die Lauensteiner hatten in Gemeinschaft mit den Schweden die Stadt Kronach bedrangt. Das forderte Rache. So überfielen denn 1634—35 Kaiserliche und Kronacher zusammen die Weste Lauenstein. Und da sie nicht ihrer Herr werden konnten, so sengten sie ringsum die Dörfer nieder und schlugen auch so manchen Mann dabei todt. Zwei Jahre früher hatten erst Kroater einen Mord- und Plünderzug durch das Lauensteiner Land unternommen.

Mit dem Aussterben der markgräflichen Linie kam 1796 Burg Lauenstein an Preußen und 1803 nach vorübergehender napoleonischer Herrschaft durch Austausch an Bayern, bei welchem sie bis heute geblieben ist.

Bayern setzte nun ein königliches Amtsgericht auf die Weste. Die Weltabgeschiedenheit des Ortes, die Steilheit des Schloßberges behagte aber den bequemen bayerischen Gerichtsherren nicht sonderlich. Als alle Beschwerden, Seufzer und Proteste nichts fruchteten, da machte der Landrichter Sondinger im Jahre 1806 kurzen Prozeß. Er nahm seine Akten und flüchtete mit denen hinab nach Ludwigsstadt, wo er sich so lange dort im Rathhause festsetzte, bis der Staat ein eigenes Gebäude für die heilige Justiz herrichtete.

Burg Lauenstein war im Laufe der Zeit arg vernachlässigt und verfallen. So entlich sich denn die bayerische Regierung, ohne Interesse für diesen so herrlichen Bau, zum Verkaufe. Ein Bürger aus dem Loquithale erkaufte für eine geringe Summe die Burg mit dem angrenzenden Berggelände. Als aber der Sohn des Besitzers vor ein paar Jahrzehnten völlig verarmte, legten seine Gläubiger Beschlag auf den Lauenstein. Und damit begann die demüthigste und auch wehmüthigste Zeit für das stolze Renaissanceeschloß.

Die sich bildende Genossenschaft der Gläubiger vermieteten Burg Lauenstein an arme Familien: Schieferbrucharbeiter, Tagelöhner und kleine Handwerker. Wohl an 25 Familien hielten jetzt Einkehr, vernagelten und überpinselten all die lachende Herrlichkeit, welche einst Christoph von Thüna hatte begeistert erschauen lassen; herrliche Räume wandelten sie in Ställe für Schafe, Schweine und Ziegen um und in dem imposanten Rittersaale loderten auf dem Steinschich die Feuer der Familien, die hier Unterschlupf gefunden hatten. Man kochte, wusch und wirtschaftete zwischen gackerndem Federvieh da drinnen, ahnungslos, welch ein schönes und geschichtliches Bauwerk damit dem Untergange geweiht wurde.

Burg Lauenstein sollte aber doch noch einmal zu neuem Glanze erstehen!

Im Jahre 1896 war es, daß Dr. jur. Meßmer durch Kauf die ehrwürdige Mantelburg an sich brachte. Seit jenem Tage ist dem Loquithale, ja, ganz Thüringen eine schimmernde Perle mehr erstanden.

In dem mächtigen Kessel, welchen die aus enger, wildromantischer Schlucht hervorbrechende Loquitz hier bildet, erhebt sich in einem Kranze herrlichster Waldberge (bis 750 Meter ansteigend) auf kühnem Bergkegel Burg Lauenstein, wie ein Adler über dem Thale horstend, umweht von dem Würzehauch saftiger Bergwiesen und dem reinen Luftstrom, der von dem Gebirge über sie frei dahinstreicht.

Betritt man das Burgrevier durch das äußere Thor vom Oberdorfer Lauenstein her, so begrüßt man auf dem Burzwalle zuerst das ehemalige Amtshaus, den jetzigen „Burgfried zum Lauenstein“. Daran schließt sich die Veranda, das Burggärtlein (ein ephemerumwuchertes Idyll!), eine Reihe schattiger Sitze im

Schutze der Burgmauer, wie endlich ein stillvoll außen wie inne hergerichteter Bauernhäuschen, ebenfalls bestimmt zur Aufnahme für Ruhe und Erholung suchende Gäste. Von all diesen genannten Punkten eröffnen sich wahrhaft großartige Blicke auf das malerische Dorf zu Füßen, auf Thal und Fluß, Waldberge und ihre blauen Höhenzüge. Ein Rundgang über diesen Wall um die Mantelburg herum vervollständigt uns dieses Landschaftsbild, das an Schönheit und Größe so leicht nicht in Thüringen übertroffen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“.

(Fortsetzung.)

Ich kann mir denken, daß bei Besetzung der rheinischen Regierungskollegien 1816 ähnlich verfahren worden war wie 1871 bei der Organisation von Elsaß-Lothringen. Die Behörden, welche einen Theil ihres Personal abzugeben hatten, werden nicht auf das staatliche Bedürfnis gehört haben, für die schwierige Aufgabe der Assimilierung einer neu erworbenen Bevölkerung den besten Fuß vorzusetzen, sondern diejenigen Mitglieder gewählt haben, deren Abgang von ihren Vorgesetzten oder von ihnen selbst gewünscht wurde; in den Kollegien fanden sich frühere Präfectur-Sekretäre und andere Reite der französischen Verwaltung. Die Persönlichkeiten entsprachen nicht Alle dem unberechtigten Ideale, das mir in dem Alter von 21 Jahren vorichwebte, und noch weniger that dies der Inhalt der laufenden Geschäfte. Ich erinnere mich, daß ich bei vielen Meinungsverschiedenheiten zwischen Beamten und Regierten oder innerhalb jeder dieser beiden Kategorien, Meinungsverschiedenheiten, deren polemische Vertretung jahrelang die Akten anschwellen machte, gewöhnlich unter dem Eindrucke stand, „ja, so kann man es auch machen,“ und daß Fragen, deren Entscheidung in dem einen oder dem anderen Sinne das verbrauchte Papier nicht werth war, eine Geschäftslast erzeugten, die ein einzelner Präfect mit dem vierten Theile der aufgewandten Arbeitskraft hätte erledigen können. Nichtsbesoweniger war, abgesehen von den jubalturnen Beamten, das tägliche Arbeitspensum ein geringes und besonderes für die Abtheilungs-Direktoren eine reine Sinecure. Ich verließ Wachen mit einer, angelehnt von dem begabten Präsidenten Grafen Arnim-Boitzenburg, geringen Meinung von unserer Bureaucratie im Einzelnen und in der Gesamtheit. Im Einzelnen wurde meine Meinung günstiger durch meine demnächstige Erfahrung bei der Regierung in Potsdam, zu der ich mich im Jahre 1837 versetzen ließ, weil dort abweichend von den anderen Provinzen die indirekten Steuern zum Ressort der Regierung gehörten und gerade diese wichtig waren, wenn ich die Zollpolitik zur Basis meiner Zukunft nehmen wollte.

Die Mitglieder des Kollegiums machten mir einen würdigeren Eindruck als die Wächener, aber doch in ihrer Gesamtheit den Eindruck von Pöppel und Perrücke, in welche Kategorie meine jugendliche Ueberhebung auch den väterlich-würdigen Oberpräsidenten von Bassewitz stellte, während der Wächener Regierungspräsident Graf Arnim zwar die generelle Staatsperrücke, aber doch keinen geistigen Pöppel trug. Als ich dann aus dem Staatsdienste in das Landleben übergang, brachte ich in die Verührungen, welche ich als Gutsbesitzer mit den Behörden hatte, eine nach meinem heutigen Urtheile zu geringe Meinung von dem Werthe unserer Bureaucratie, eine vielleicht zu große Neigung zur Kritik mit. Ich erinnere mich, daß ich als stellvertretender Landrath über den Plan, die Wahl der Landräthe abzuschaffen, gutachtlich zu berichten hatte und mich so aussprach, die Bureaucratie sinke in der Achtung vom Landrath aufwärts; sie habe dieselbe nur in der Person des Landraths bewahrt, der einen Jamuspfopf trage, ein Gesicht in der Bureaucratie, eins im Lande habe.

Die Neigung zu befreudendem Eingreifen in die verschiedensten Lebensverhältnisse war unter dem damaligen väterlichen Regimente vielleicht größer als heute, aber die Organe zum Eingreifen waren weniger zahlreich und standen an Bildung und Erziehung höher als ein Theil der heutigen. Die Beamten der königlichen hochblöblichen Regierung waren ehrliche, studirte und gut erzogene Beamte, aber ihre wohlwollende

Thätigkeit fand nicht immer Anerkennung, weil sie sich ohne lokale Sachkunde auf Details zerplitterte, in Betreff deren die Ansichten des gelehrten Stadtbewohners an grünen Tische nicht immer der Kritik des bäuerlichen gesunden Menschenverstandes überlegen waren. Die Mitglieder der Regierungs-Kollegien hatten damals multa, nicht multum zu thun, und der Mangel an höheren Aufgaben brachte es mit sich, daß sie kein ausreichendes Quantum wichtiger Geschäfte fanden und in ihrem Pflichteifer sich über das Bedürfnis der Regierten hinaus zu sein machten, in die Neigung zur Reglementirerei, zu dem, was der Schweizer „Befehlerle“ nennt, gerieten. Man hatte, um einen vergleichenden Blick auf die Gegenwart zu werfen, gehofft, daß die Staatsbehörden durch die Einführung der heutigen lokalen Selbstverwaltung an Geschäften und an Beamten würden entbürdet werden; aber im Gegentheil, die Zahl der Beamten und ihre Geschäftslast sind durch Korrespondenzen und Frictionen mit den Organen der Selbstverwaltung von dem Provinzialrathe bis zu der ländlichen Gemeindeverwaltung erheblich gesteigert worden. Es muß früher oder später der wunde Punkt eintreten, wo wir von der Last der Schreiberei und besonders der subalternen Bureaufratie erdrückt werden.

Landen ist der bürokratische Druck auf das Privatleben durch die Art der Ausführung der „Selbstverwaltung“ verärgert worden und greift in die ländlichen Gemeinden schärfer als früher ein. Vorher bildete der der Bevölkerung ebenso nahe als dem Staate stehende Landrath den Abschluß der staatlichen Bureaufratie nach unten; unter ihm standen lokale Verwaltungen, die wohl der Kontrolle, aber nicht in gleichem Maße wie heut der Disziplinargewalt der Bezirks- oder Ministerial-Bureaufratie unterlagen. Die ländliche Bevölkerung erreicht sich heut vermöge der ihr gewährten Selbstregierung nicht etwa einer ähnlichen Autonomie wie seit lange die der Städte, sondern sie hat in Gestalt des Amtsvorstehers einen Vorstand erhalten, der durch Befehle von oben, vom Landrathe unter Androhung von Ordnungsstrafen disziplinarisch angehalten wird, im Sinne der staatlichen Hierarchie keine Mitbürger in seinem Bezirke mit Listen, Meldungen und Zumuthungen zu belästigen. Die regierte contribuens plebs hat in der landrätthlichen Instanz ungeschickten Eingriffen gegenüber nicht mehr die Garantie, welche früher in dem Verhältnis lag, daß die Kreiseingeseffenen, die Landräthe wurden, dies in ihrem Kreise lebenslanglich zu bleiben, in der Regel entschlossen waren und die Leiden und Freuden des Kreises mitfühlten. Heut ist der Landrathsposten die unterste Stufe der höhern Verwaltungslaufbahn, gesucht von jungen Assessoren, die den berechtigten Ehrgeiz haben, Karriere zu machen; dazu bedürfen sie der ministeriellen Gunst mehr als des Wohlwollens der Kreisbevölkerung und suchen Erstere durch hervorragenden Eifer und Anspannung der Amtsvorsteherei der angeblichen Selbstverwaltung bei Durchführung auch minderwerthiger bürokratischer Veruche zu gewinnen. Darin liegt zum großen Theil der Anlaß zur Ueberlabung ihrer Untergebenen in der lokalen „Selbstverwaltung“. Die „Selbstverwaltung“ ist also Verschärfung der Bureaufratie, Vermehrung der Beamten, ihrer Macht und ihrer Einmischung ins Privatleben.

Es liegt in der menschlichen Natur, daß man von jeder Einrichtung die Dornen stärker empfindet als die Rosen, und daß die Ersteren gegen das zur Zeit Bestehende verstimmen. Die alten Regierungsbeamten zeigten sich, wenn sie mit der regierten Bevölkerung in unmittelbare Berührung traten, bedächtig und durch ihre Beschäftigung am grünen Tische den Verhältnissen des praktischen Lebens entfremdet, hinterließen aber den Eindruck, daß sie ehrlich und gewissenhaft bemüht waren, gerecht zu sein. Dasselbe läßt sich von den Organen der heutigen Selbstverwaltung in Landstrichen, wo die Parteien einander schärfer gegenüberstehen, nicht in allen Stufen voraussetzen; das Wohlwollen für politische Freunde, die Stimmung bezüglich des Gegners, werden leicht ein Hinderniß unparteiischer Handhabung der Einrichtungen. Nach meinen Erfahrungen aus jener und der späteren Zeit möchte ich übrigens den Vorzug der Unparteilichkeit im Vergleiche zwischen richterlichen und administrativen Entscheidungen nicht den Ersteren allein einräumen, wenigstens nicht durchgängig. Ich habe im Gegentheil den Eindruck behalten, daß Richter an den kleinen und lokalen Gerichten den starken Parteiströmungen leichter und hingebender unterliegen als Verwaltungsbeamte; und es ist auch kein psychologischer Grund dafür erfindlich, daß bei gleicher Bildung die Letzteren a priori für weniger gerecht und gewissenhaft in ihren amtlichen Entscheidungen gehalten werden sollten

als die Ersteren. Wohl aber nehme ich an, daß die amtlichen Entscheidungen an Ehrlichkeit und Angemessenheit dadurch nicht gewinnen, daß sie kollegialisch gefaßt werden; abgesehen davon, daß Arithmetik und Zufall bei dem Majoritätsvotum an die Stelle logischer Begründung treten, geht das Gefühl persönlicher Verantwortlichkeit, in welcher die wesentliche Bürgerschaft für die Gewissenhaftigkeit der Entscheidung liegt, sofort verloren, wenn diese durch anonyme Majoritäten erfolgt.

Der Geschäftsgang in beiden Kollegien, in Potsdam wie in Nachen, war für meine Strebamkeit nicht ermutigend gewesen. Ich fand die mir zugewiesene Beschäftigung kleinlich und langweilig, und meine Arbeiten auf dem Gebiete der Wahlsteuerproseße und der Beitragspflicht zum Bau des Dammes in Rogis bei Wusterhausen haben mir kein Heimweh nach meiner damaligen Thätigkeit hinterlassen. Dem Ehrgeiz der Beamtenlaufbahn entlagen, erfüllte ich gerne den Wunsch meiner Eltern, in die festgefahrene Berirchtshausung unserer pommerischen Güter einzutreten. Auf dem Lande dachte ich zu leben und zu sterben, nachdem ich Erfolge in der Landwirthschaft erreicht haben würde, vielleicht auch im Kriege, wenn es einen gäbe. Soweit mir auf dem Lande Ehrgeiz verblieb, war es der des Landwehr-Lieutenants.“

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

Den höchsten Rekord im Bühnerealismus hat neuerdings wieder America erreicht. Im „Peoples Theatre“ in New-York wird jetzt ein „Tom Edison the Electrician“ betiteltes Melodrama aufgeführt, das die tragischen Schicksale eines unglücklichen greiser Erfinders schildert. Zum Schluß fällt der Mann in eine Dynamo-Maschine. Diese schreckliche Todesart wird nun auf der Bühne so naturgetreu dargestellt, daß das Publikum auch das Rucken der blauen elektrischen Flammen durch den Körper des sich windenden Opfers minutenlang zu sehen bekommt. Das „wachende“ Schauspiel macht nach dem Berichte amerikanischer Blätter volle Häuser.

Englische Krankenpflegerinnen. England ist mit Recht stolz auf seine „Nurses“ oder Krankenwärterinnen. Es ist bekannt, daß die „Nurses“ gewöhnlich Frauen protestantischen Glaubens sind, daß ihre Mission freiwillig und unentgeltlich ist und daß die meisten sich ihr in einem Alter widmen, in welchem andere Frauen den ersten Ball mitmachen. Viele sind hübsch. Viele sind sogar reich und infolge dessen „selbständig“. Sie kommen und gehen, wann sie wollen und fügen sich nur den Anordnungen der Aerzte. Sie geben jeden Schilling ihres Vermögens für Reisen, Geschenke und Aufmerksamkeiten für die Verwundeten aus oder sie unterstützen Kurjes-Vereine; denn es giebt viele Vereine, deren Glieder fast ausschließlich arme Krankenwärterinnen sind und die genau gewissen katholischen Kongregationen entsprechen. Die Dozente der englischen Krankenpflegerinnen ist, wie der „Quiver“ mittheilt, Miß Florence Nightingale, die die englische Armee nach der Krim begleitete, wo sie die Segenswünsche aller Verwundeten auf sich lenkte. Sie sorgte in jeder Weise für die Organisation und die Thätigkeit der Ambulancen, und man weiß nicht, ob sie während des Feldzuges eine Nacht geschlafen hat; sie war die gute Fee, die Abends und Morgens geräuschlos, die Laterne in der Hand, eine Ambulan nach der andern inspizierte und die dann das Schlachtfeld und die Laufgräben durchsuchte — und immer brachte sie einen Verwundeten mit, der selbst den aufmerksamsten offiziellen Nachforschungen entgangen war. In ähnlicher Weise wirkte Lady Pigot im Jahre 1870 in Metz, wo sie nicht nur mit den gewöhnlichen Schrecken des Krieges zu kämpfen hatte, sondern außerdem noch mit Blattern und Typhus, die bekanntlich bei den Belagerern und den Belagerten furchtbare Verheerungen anrichteten. Zum Dank für ihre Dienste geriet sie wohl zwanzigmal in die Gefahr, erschossen zu werden. Die Franzosen hielten sie für eine preussische Spionin, und die Preußen wollten in ihr eine französische Spionin sehen. Miß Rose Damien, die Tochter eines anglikanischen Pastors, weilte fern von dem Treiben der Welt, eine Lebendigbegrabene, mit den katholischen Schwestern auf einer der Hawaii-Inseln, wo die Leprakranken isolirt sind; man kennt sie nur noch unter dem Namen Schwester Rosa, und ihre katholischen Genossinnen verehren sie als eine Heilige. Schwester Janette, im bürgerlichen Leben Mrs. King genannt, folgte dem Beispiel von Lady Pigot und Miß Nightingale. Während des russisch-türkischen Krieges begleitete sie die orthodoxen Verbündeten und eilte von einem russischen Korps zu einer rumänischen Division und von dieser zu einer serbischen Brigade. Und wenn sie heil und gesund durch einen Regen von Kugeln und Granaten geschritten war und die Verwundeten gesammelt, fortgeschleppt und gepflegt hatte, mußte sie hier gegen einen Schneesturm kämpfen, dort gegen eine Koppel wilder Hunde, die mit den türkischen Truppen aus Konstantinopel gekommen waren und sich noch blutiger zeigten, als die russischen Wölfe. Zahlreiche Abenteuer hatte sie auch mit Basais-Bosuf-Banden; von einer solchen Bande wurde die arme Frau eines Alends krumm und lahm gefangen. Sie hat, wie man zu sagen

pflegt, den Orden für Verdienste im Felde, den ihr der Zar persönlich anbotete, nicht gestohlen. Später ging Mrs. King nach dem Zululand, als dort der Krieg ausbrach. Man schätzt, daß sie dort mehr als 3.000 Verwundete gepflegt hat, darunter wohl 2000 Zulukrieger. Als die Feindseligkeiten eingestellt waren, ließ der Höchstkommandierende der britischen Truppen, Lord Wololien seine Soldaten zur großen Parade aufmarschieren und vor Mrs. King das Gewehr präsentieren; dann überreichte er ihr entblößtes Hauptes die Ordensdekoration, die eigens für die Offiziere und Soldaten, welche an diesem Kriege teilgenommen hatten, geschaffen worden war.

Der Liebesroman William Pitts, des großen englischen Staatsmannes, wird aus einem Buche bekannt, das Lord Ashbourne, der gegenwärtige Vorkanzler von Irland, unter Benutzung bisher nicht allgemein bekannt gewordener Briefe Pitts über diesen veröffentlicht. Man hätte glauben sollen, daß ein Mann, der wie William Pitt die Liebe, Bewunderung und treue Freundschaft seiner Zeitgenossen besaß und der in Gesellschaft geradezu beirrende Eigenschaften entwickelte, die Liebe einer edlen, gleichgesinnten Frau mit Leichtigkeit gewinnen würde. Zweimal in seinem Leben wurde ihm Verheiratung nahe gelegt. Das erste Mal 1783, als der Genfer Bankier Necker und seine Frau, die Eltern der später als Frau v. Staël berühmten gewordenen Schriftstellerin, Pitt, der damals 24 Jahre zählte, durch Vermittelung des Horace Walpole die Ehe mit ihrer siebzehnjährigen Tochter nahe legen, mit der Mitteilung, daß sie eine Witwit von 14 000 Pfr. jährlich habe. Man weiß aus dem Tagebuch der Frau von Staël, daß die Ueberfiedelung nachdem „grünlischen und elenden England“ der Tochter keineswegs verführerisch erschien. Damals soll William Pitt seinem Freund Walpole als Grund seiner Ablehnung angegeben haben, daß er „an sein Heimathland verheiratet sei“. Vierzehn Jahre später fällt William Pitts Liebesroman mit Eleanor Eden, der hochbegabten, liebenswürdigen Tochter Lord Auckland, die in jeder Beziehung eine treffliche Lebensgefährtin des Ministerpräsidenten geworden wäre. William Pitt verkehrte in Eden Farm, dem Landsitz Lord Auckland, auf dem allerfreudigsthaftlichsten Fuße und wurde in der Gesellschaft allgemein als Bewerber um die Hand der Tochter angesehen. Daß Eleanor die Gefühle, die William Pitt für sie hegte, mit Wärme erwiderte, geht aus einem Brief Lord Auckland hervor. Daß Gedrücktheiten der Verheiratung William Pitts im Wege standen, wie noch Lord Rosebery in seiner Biographie vermutete, geht nicht aus diesen Briefen hervor; denn William Pitt hatte ein Einkommen von 10 000 Pfr. und Lord Auckland, der wohl wußte, daß der Staatsmann gewohnt war, sein Geld mit vollen Händen auszugeben, hätte leicht die Mittel gefunden, um eine solche Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Man ist nach dem Durchlesen dieser Briefe gezwungen, anzunehmen, daß Gegenwärtigste William Pitt von dem Eintritt in das Eheleben zurückhielten.

Eine der ergötzlichsten Formen des vielgestaltigen und oft etwas derben amerikanischen Humors ist der „practical joke“, der „praktische Scherz“, welcher in mancher Hinsicht an die derben Streiche erinnert, mit welchen man im gegnerischen Schwabenlande sich gegenseitig zu necken pflegt. Es ist, so schreibt H. F. Urban-New-York in einer Studie über „Dübel Sam und seine Familie“, unter allen Umständen ein böiher Streich, dessen Kosten ein anderer zu tragen hat und der von einer solchen Derbheit ist, daß er oft bedenklich an Rohheit frisst. Am nächsten verwandt ist der „practical joke“ den deutschen Studentenstreichen, nur mit dem Unterschied, daß selbst die ältesten Leute in America dabei sind, wenn es gilt, einen derartigen Akt zu machen. Zu den beliebtesten Scherzen gehört, ein glühend heißes Bierstielodorfstück auf die Straße zu legen und sich daran zu weiden, wie der Vorübergehende das Geldstück ergreift, um es mit fabelhafter Schnelligkeit wieder fallen zu lassen. Die Mitglieder eines vornehmen Klubs, lauter gereifte Männer, haben sich schon Stunden lang mit diesem Scherz unterhalten, indem sie vor den Fenstern des Klubs auf ihre Opfer warteten. Ein anderer Scherz besteht darin, einen alten Hut auf die Straße zu legen und darunter einen schweren Stein. Der Vorübergehende läßt sich das Vergnügen natürlich nicht nehmen, den Hut mit dem Fuße in die Luft schleudern zu wollen, statt dessen stößt er sich seine Beine entzwei. Hierhergehört auch der Lumenstrauß, der, an einer dünnen Schnur befestigt, auf die Bühne geworfen und, sobald sich der Schauspieler mit strahlendem Lächeln danach bückt, blitzschnell zurückgezogen wird. In einem kleinen Landstädtchen, das viele Fremde besuchten, pflegte ein dicker, alter Herr auf der Veranda vor seinem Hause zu sitzen und schlafen. Ein Fremder, der vorüberging, bemerkte eine große, airtige Fliege auf der Nase des Schlafers und besetzte sich, das Thier mit dem Taschentuch herunterzuschlagen. Sofort erwachte der Schlafers, den der Fremde von dem Gesäulen unterrichtete, den er dem Schlafers erwiesene hatte. Statt allen Dankes schnauzte der Lehre den Fremden an; seine Fliege ginge ihn gar nichts an, wenn er eine Fliege auf seiner Nase haben wollte, so wäre das seine Sache. Damit bückte er sich, legte die Fliege, welche eine künstliche war, wieder auf die Nase und schlief weiter, sich schon im Stillen auf den nächsten Freund, der auf die Fliege hereinfallen würde. Ein anderer alter Kauz machte sich den ständigen Witz, auf Land-

partien plötzlich zu erklären, daß es ihm zu heiß sei, und sich alsdann zum Entsetzen der Anwesenden seiner Beinkleider zu entledigen. Der sog. Witz bestand darin, daß er unter dem ersten Paar noch ein zweites hatte. In einer bestimmten Stelle seines Sees, in dem keine Fische waren, hatte ein alter Farmer ein Tafel ausgehängt mit der Aufschrift: „Hier ist das Fischen verboten.“ Natürlich fischen die Sommergäste dort erst recht in der Meinung, gerade an der Stelle wimmelte es von Fischen. Der alte Farmer konnte kein größeres Vergnügen, als oben am Ufer zu sitzen, seine Pfeife zu rauchen und zu beobachten, mit welcher Geduld die Angeln nichts fingen.

Vom Büchertisch.

— Schmucl und vornehm wie seine Vorgänger liegt das vierte Heft der neuen Zeitschrift „Bühne und Welt“ vor uns. Text und Illustrationen sind reichhaltig und musterhaft. Ed. Grieg giebt eine interessante Betrachtung unter dem Titel: „Was hat Mozart für unsere Zeit zu bedeuten?“ Heinrich Stümcke ist mit einer fleißigen Arbeit „Der historische Cyrano de Bergerac“ vertreten, die durch Gegenüberstellung der Porträts der bedeutendsten Cyrano-Darsteller, Coquelin-Paris und Rainz-Berlin, mit dem Originalbilde des Cyrano besonders reizvoll gemacht wird. An weiteren Illustrationen zu dieser Abhandlung sei noch das Porträt des Frau Reichenhofer (Kogane) und das prächtige Vollbild Com. Hofflands, des Dichters, erwähnt. Ueberaus reich illustriert ist ferner ein Aufsatz Leonh. Giers über die Dresdener Hoftheater, der neben einem Vollbild des Intendanten Graf Seebach Porträts der Dresdener Berühmtheiten — und das sind nicht wenige — enthält. Ueber Theaterverhältnisse der Kaiserstadt an der Donau berichtet J. J. David in seiner meisterhaften Schreibweise; eine zweite Arbeit aus seiner Feder gilt Adeo Sandrock. Ernste und pitante Rollenbilder illustriren die Vielseitigkeit der berühmten Tragödin, derdesmal auch das Titelbild gewidmet ist. Erfrischend wirkt wieder der Humor der Musikschriftstellerin Illa Horowitz-Barnay, von der wir unter dem Titel „In Dur und Moll“ prächtige Blaudereien zu lesen bekommen. Weiter Lautenschläger-München läßt uns einen Blick in die Geheimnisse seiner Bühnenvelt thun, gleich anregend für Laien und Fachmann. In Theaterbriefen finden wir in Heft 4 solche aus Berlin, Dresden, Wien und Hannover. Der letztere hat besonderen Werth durch zwei wohlgelungene Aufnahmen der Oper „Matteo Falcone“ des Dichterkomponisten Gerlach, die am Kgl. Theater in Hannover am 23. October die Erstaufführung erlebte und voraussichtlich alle großen Bühnen Deutschlands erobern wird. Daß die rührigen Verleger schon bei der Generalprobe sich diese Aufnahmen durch Entsendung eines Photographen sichern, ist ein schönes Zeichen ersten Strebens.

— Kunstgeschichte in Bildern. Systematische Darstellungen der Entwicklung der bildenden Kunst vom klassischen Altertum bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Abth. 3: Die Renaissance in Italien, bearbeitet von G. Dehio, Professor in Straburg, 110 Tafeln in Folio. Leipzig, G. A. Seemann, 1898. Preis 10,50 Mark (auch in 7 Bief. zu 1,50) geb. 12,50 Mark. Die Erregungenschaften der heutigen Technik und die Konkurrenz haben auch zu einer vollständigen Umgestaltung der altbekannten und sehr beliebten Seemannschen „Kunstgeschichtlichen Bilderbogen“ geführt. So wie sie jetzt vorliegen, in ganz neuem Gewande, können sie in jeder Weise wieder als musterhaft und zweckentsprechend gelten. Die alten Bilderbogen umfassen bekanntlich Architektur, Plastik und Malerei. So ist es auch geblieben. Dagegen ist die Art der Reproduktion und die Anordnung umgestoßen worden. Durch Einführung eines modernen Verfahrens sind fast alle alten Bilder durch neue ersetzt. Die Wiedergabe ist sehr sorgfältig auf bestem Kunstdruckpapier. Der Umfang ist auf fünfzehndert Tafeln berechnet. Auf jeder Tafel sind meist vier, öfter auch sechs, zwei oder ein einziges Kunstwerk wiedergegeben. Besonders, wo ein Kunstwerk eine ganze Foliotafel einnimmt, ist der Eindruck ausgezeichnet. Darum ist die Wahl des großen Formats für die Zwecke des Unternehmens sehr vorteilhaft gemein. Die Anordnung ist im Ganzen chronologisch nach Schulen und Künstlern, doch sind auch öfter zum Vergleich bestimmte Kunstwerke auf eine Tafel zusammengegrückt. Gegen die Auswahl der Werke, die in sehr bewährten Händen lag, finden wir so gut wie nichts einzuwenden. Die vorliegende dritte Abtheilung ist zuerst herausgekommen, und wenn die anderen drei auf derselben Höhe der Ausstattung und Ausführung stehen, kann die Verlagsbuchhandlung auf eine gute Aufnahme der erneuten Bilderbogen rechnen. Um es noch ausdrücklich hinzuzufügen: auf Text und Erklärungen wird ganz verzichtet. Dazu kann man Anton Springers trefflichen Grundriß benutzen. Aber wir denken uns diese Kunstgeschichte in Bildern auch als bequemes Unterrichtsmittel, wo der vortragende Lehrer dem selbstständigen Vortraag mit Demonstrationen zur Site gehen will. Hier hat er alles Nöthige handlich beisammen. Als Weihnachtsgeschenk wird der eichenebene Kasten überall Freude machen. Er sei bei seinem neuen Ausgange, den man kaum so nennen kann, denn das meiste ist umgestaltet, mit den besten Empfehlungen begleitet. Die alten „Bilderbogen“ werden demnächst ganz aus dem Handel gezogen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Tbieler, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.